

Finderlohn und Glückshormon



Mehrere kleine Bröckchen Bernstein glitzern in der Sonne am Ostseestrand.

Wer in der kalten Jahreszeit an die Küste Pommerns reist, sieht interessante Steine im Sand. Es ist die beste

Von STEFAN WEISSENBORN

In der Ferne blitzt im Dunst der tief stehenden Morgensonne ein Scheinwerfer auf. Ein Motorroller ist auf den schneebedeckten Strand von Leba eingebogen. Als er näher kommt, sieht man zwei in Winterkleidung verpackte Menschen im Sattel, in einer Halterung steckt ein Käschel mit abgeflachtem Ring. Es sind Bernsteinfischer, die die Küste absuchen. Bereit, mit ihren Wattstiefeln in die Fluten zu steigen, um im Tang zu stochnern.

„Nach Stürmen im Winter herrschen die besten Voraussetzungen, Bernstein zu finden“, sagt Ewa Lehmann-Bärenklau, Besitzerin des Schlossartigen „Hotel Neptun“, das mit zwei Türmchen oberhalb auf einer Düne ruht

und der Strandszene etwas Barockes verleiht. Wäre da nicht das Gruppchen von Leuten, die sich warmlaufen, dann ihrer Kleidung entledigen und in die eiskalte Ostsee hüpfen. Auch in der Nebensaison hält die charmante ältere Frau den Hotelbetrieb aufrecht; gut für die, die Bernstein suchen wollen. Denn mit einem Schritt vor die Tür, steht man fast schon im Sand.

Doch dieser Morgen bringt keine Ausbeute. Dass pommersche Ostseestrände im Winter gute Chancen für Bernsteinsucher bieten, darüber täuscht dieser Tag hinweg. Denn wenn das Wasser kalt und schwer ist, bekommt Bernstein aufgrund seines geringeren spezifischen Gewichts mehr Auftrieb als im Sommer. Und ist die See dann noch aufgewühlt, wirft sie umso mehr Bernstein an den

Strand.

Im Ort Leba, im Sommer proppenvoll, ist nicht viel los: herunter gelassene Rollläden, zugenagelte Buden. Das Bernsteinmuseum aber hat geöffnet. Mariusz Baranski führt Gäste durch die Ausstellung. Von Bernstein spreche man, sagt er, wenn das versteinerte Baumharz 20 Millionen Jahre und älter ist. Ist es jünger, ist es noch nicht ganz versteinert – wie im Falle von „Copal“. „Dann ist es zu weich, um es zu Schmuck weiterzuverarbeiten.“ Und damit ist es eher wertlos.

Der in Polen und der Ostsee vorkommende Baltische Bernstein, das größte Vorkommen weltweit. Was den um die 40 Millionen Jahre alten, „Schatz der Ostsee“ so besonders macht, ist sein Variantenreichtum. Es gibt ihn honigfarben, transparent, un-

durchsichtig, grünlich. Und elfenbeinfarben: die seltenste Sorte, die aufgrund vieler kleiner Luftporen so hell ist. Je nach Qualität wird er teils teurer als Gold gehandelt. „Dass Pommern so reich an Bernstein ist, liegt am Eridanus, einem großen Fluss“, erläutert der Experte. Vor Jahrmillionen transportierte der urzeitliche Strom Sedimente und Reste eines einst riesigen Koniferenwaldes in die Gegend der Danziger Bucht, wo er in einem großen Delta mündete. Großteil des in Polen zu Schmuck verarbeiteten versteinerten Harzes aus einer Bernsteinmine in der russischen Exklave Kaliningrad stammt, sind dennoch Fälschungen ein Problem, mit denen es die International Amber Association (IAA), dem Danziger Bernsteinverarbeiter-Verband zu

tun bekommt. „Jeden Monat erhalten wir Fake-Bernstein sagt Chemikerin Agnieszka Klikowicz-Kosior. Im IAA-Labor in der Danziger Reichstadt nimmt sie ein schön gearbeitetes Schmuckstück in die Hand. „Man könnte es für echt halten“, sagt die Expertin und knipst eine Schwarzlicht-Taschenlampe an: „Wie bei einem echten Bernstein haben die Fälscher fluoreszierende Teilchen eingearbeitet.“ Damit solche Stücke es möglichst erst gar nicht in den Handel schaffen, vergibt die IAA an ihre Mitglieder, Betriebe aus weltweit 32 Ländern, Echtheitszertifikate.

Neben Kunsthandwerk und Handel, hat sich Bernstein auch die Wellness-Welt erobert. Das „Mera Spa“ im „Marriott“ am Strand von Zoppot setzt auf die heilende Kraft des Baltischen Bern-

Gut zu wissen

Anreise: Mit dem Auto nach Leba zum Beispiel von Hamburg in rund sieben Stunden. Alternativ mit dem Zug nach Danzig. (www.bahn.de)

Unterkunft: „Hotel Neptun“ direkt am Strand. www.neptunhotel.pl
Das „Marriott“ in Zoppot bietet Bernsteinbehandlungen an. www.marriott.com

Bernstein suchen und finden: Zum Beispiel dem Stogi-Strand in Danzig oder dem etwas außerhalb der Stadt gelegenen Strand von Sobieszewo. Interessante Fundstücke zeigt das Bernsteinmuseum.

Infos unter anderem auf: www.polen.travel; www.prot.gda.pl

An der Stränden der Danziger Bucht ist es für Hobby-Bernsteinsucher oft ein Rätsel, das versteinerte Harz überhaupt zu erkennen.

Wo Blumenwiesen schneesicher werden

Durch eine neue Beschneigungs-Technik entwickelte sich das Carezza-Skigebiet zu ungekannter Pracht

Von BIRGIT WALTER

Der Lift schwebt über den bereiften Nadelbäumen hinauf zur Spitze des König Laurin, einem Dolomitengipfel von 2337 Metern, und der Weg dorthin ist von rauschhafter Stille. Man hört nichts, nicht mal den Wind oder einen Vogel, nur alle paar Minuten das leise Rumpeln an den Stahlstützen entlang. Dieses lautlose Gleiten gehört zu den schönsten Momenten eines Winterurlaubs schlechthin.

Neben mir im Skisessel in der Sonne sitzt Georg Eisath, ein stabiler 60-Jähriger mit gesunder Gesichtshaut und wachen Augen. Soweit sein Blick in die Landschaft dieses Skigebietes reicht, eigentlich noch weiter, kann Georg Eisath sagen: Alles meins!

Tatsächlich gäbe es das alles ohne ihn nicht – nicht die Lifte, nicht die Skiläufer, schon gar nicht den Schnee, kein Wort übertrieben. Das Carezza-Skigebiet in Südtirol, das sonnigste in Italien, war nach der Jahrhundertwende fast am Ende. Oft fehlte Schnee, Lifte liefen unregelmäßig, Urlauber blieben weg. Eisath stammt aus dieser Gegend um Welschnofen und ertrug den winterlichen Niedergang seiner Heimatgemeinde nicht. Die feurig in der Abendsonne leuchtenden Zinnen des Rosengarten-Massivs, wie die zentrale Erhebung heißt, die majestätisch-lieblichen Felsen, die man an ihren spitzen Zacken unter Tausenden wiedererkennt, die ganze Pracht der hellen Täler sollte für den Winterurlaub verloren sein? Hotelbetrieb nur noch im Sommer? Nein!

Georg Eisath hatte den Willen, das zu ändern, vor allem aber die Macht. Er ist der Erfinder der Schneesicherheit. Klingt laut gebrüllt, stimmt trotzdem. Der Maschinenbau-Ingenieur entwickelte mit einem Kollegen in den 1990ern im großen Stil neuar-

tige Schneekanonen, die gemeinsame Firma TechnoAlpin wurde schnell Weltmarktführer, liefert in tausend Skigebiete, macht 100-Millionen-Umsätze. Und dieser Erfinder, eine große Nummer in Südtirol, gondelt mitten in der Woche auf den Berg, um in der Lounge selig einen Drink zu nehmen und dann mit kantig-schneidigen Schwüngen hinab zu wedeln?

Ja, denn Eisath hat 2008 seinen Teil der Firma verkauft. Danach ließ er große Haufen seines Geldes in das heimische Skigebiet fließen – neue Lifte, perfekter Schnee, glückliche Skiläufer. Mit Investitionen von insgesamt 43 Millionen Euro entstand das Familienskigebiet Carezza.

Seine Schneekanonen warten im November auf eiskalte Nächte und verwandeln dann das Gebiet in 80 Stunden in eine Landschaft mit 60 Zenti-

meter Schnee.

Woanders wird bei Bedarf kleinflächig und teuer „nachgeschneit“, während der technisch erzeugte „Carezza-Schnee“ den ganzen Winter reicht und sich friedlich mit dem natürlichen mischt. Das System halbierte die Energiekosten. Es nutzt das von den Bergen abfließende Wasser, sammelt es in einem See und gibt es der Natur als Schnee zurück. Wenn der im Frühjahr taut, verwandelt er die Pisten in blühende Blumenwiesen. Keine Spur von ruinierten grauen Hängen.

Eisath sagt, dass er seine Investitionen nicht zurückverdienen kann. Dafür ist er heute glücklicher Präsident seines Skigebietes. Er sieht seinen Enkel aufwachsen und singt abends mit den Gästen Heimatlieder in deutsch und italienisch, geht mit ihnen Ski laufen und Eisstockschießen.



Georg Eisath vor seiner neuesten Schneekanone.

Zeit um Bernstein zu finden

steins bei Massagen. „Seit der Steinzeit verwenden Menschen Bernstein für medizinische Zwecke“, sagt Spa-Supervisor Karolina Peplińska. Vor allem der in der äußersten Schicht vorkommenden Bernsteinsäure wird heilende Kraft zugesprochen. Der positive Effekt auf die Atemwege oder das Nervensystem trete schon bei Hautkontakt ein, sagt Karolina. „Außerdem hilft es bei der Produktion des Glückshormons Serotonin.“

An der Stränden der Danziger Bucht ist es für Hobby-Bernsteinsucher oft ein Rätsel, das versteinerte Harz überhaupt zu erkennen. „Da wäre die Temperatur. Bernstein ist wärmer als Stein und viel leichter“, erläutert Michal vom IAA. „Und wenn man es reibt, riecht es nach Harz.“

Am nächsten Morgen schweben kleine Wölken von Seene-

bel über der ruhig daliegenden Ostsee, darüber ein blauer, eisiger Himmel. Der schneebedeckte am Sobieszewo-Strand, den später in gebückter Haltung etliche Spaziergänger und ein Mann auf Langlaufski entlang wandern werden, ist noch menschenleer. Beste Voraussetzungen. Wir sind mit der Familie unterwegs.

Dann urplötzlich: „Ich habe einen Bernstein! Und hier, noch einer!“ In einem Muschelstreifen glitzern auf der Fläche einer Spielkarte gleich fünf kleine Bröckchen. Bald haben die Kinder eine Handvoll gesammelt. Die großen Bröckchen haben sich womöglich die Profisammler mit UV-Licht noch in der Nacht geholt. Doch ein Blick in die Gesichter der Kinder verrät:

Es muss tatsächlich etwas dran sein an der Geschichte mit dem Glückshormon.